

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 44

Artikel: Schloss Lucens
Autor: Lerch, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.06.2025

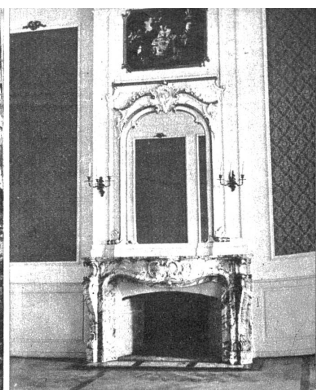
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mächtig strebt der Schlossturm vom Hof aus in die Höhe



Partie im Hof des Schlosses



Kamin im blauen Salon

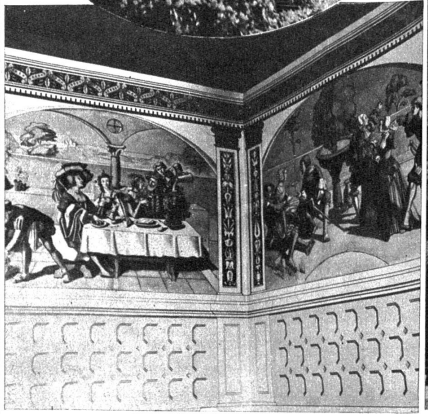


Links:
Blick vom Schloss
auf das Dorf Lucens

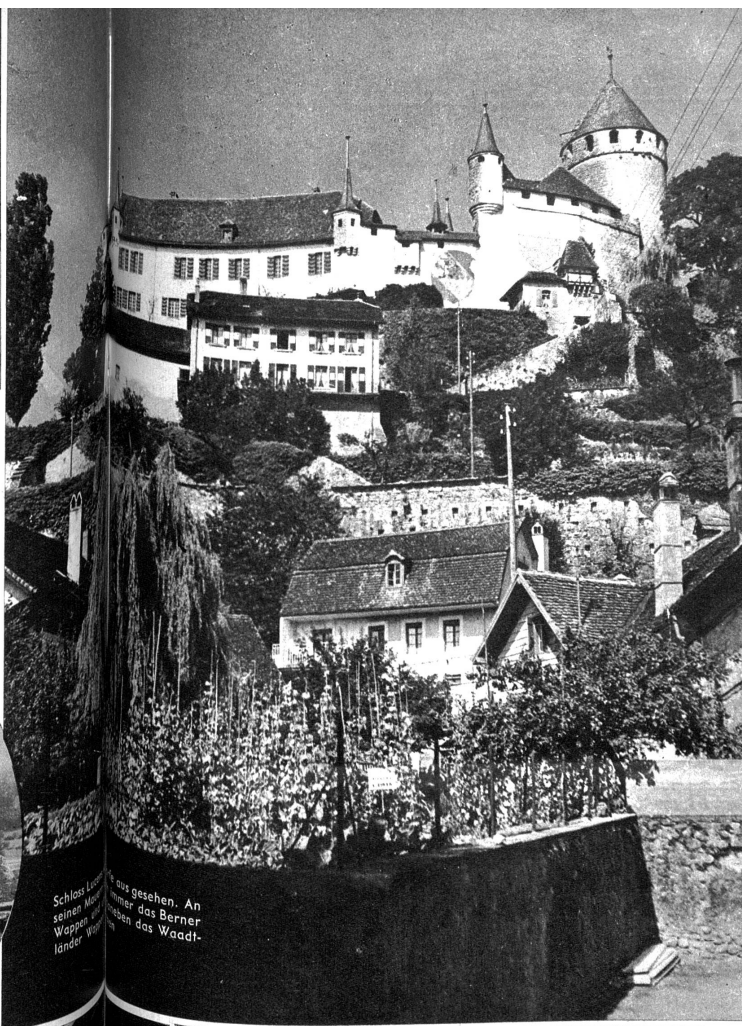
Rechts:
Die Schlosskirche ist
ausserhalb des
Schlosses

Unten:
Partie im Schlosshof

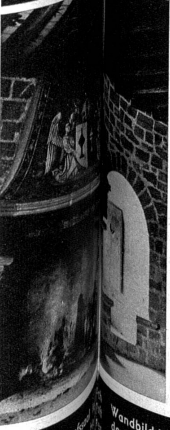
Schloss Lucens



Das Gastzimmer des Schlosses mit
reicher Wandmalerei



Schloss Lucens aus gesehen. An
seinen Mauern
Wappen
länder Waadt-



Der Kamin im Bischofsaal
heute Zeugnis ab von
auf Schloss Lucens dar.
Sommer in Lucens



Assassinat de l'abbé Guillaume de Hiel
au château de Lucens. 1406
copie de l'original
de Schilling 18
1911



Das Bild über dem verzierten Kamin im
Rittersaal stellt den bernischen Venner
Vinzenz Wagner zu Pferd im Jahre 1640
dar, hinter ihm sitzend seine Frau

Auf der Mauer des geräumig-weitläufigen, stolzen Schlosses prangt noch heute, wenn auch etwas mitgenommen, der Berner Bär, an die Zeiten der 45 bernischen Landvögte erinnernd, die hier gewaltet haben.

Der auf Schloss Lobsingen (so hiess Lucens in bernischer Zeit) regierende Amtmann war zwar offiziell Landvogt zu Milden (Moudon). Aber die Wärme der landvögtlichen Sonne und das an Amtssitzen sich von selber einstellende Geldverdiensten kamen, trotz des Namens, den Leuten von Lucens zu gut. Die Mildener sollen das Wohlgedeihen des stattlichen Nachbardorfes eifersüchtig beargwöhnt haben — und zeitweise, so geht die Mär, erhielt ihr Neid greif- und sichtbaren Ausdruck. «Il y eut plusieurs conflits sans gravité», meldet lakonisch ein Waadtländer Historiker.

Das Schloss Lucens galt von jeher als fast uneinnehmbar (von etwelchen Ausnahmen wird noch zu reden sein) — und nicht zuletzt deswegen pflegten sich in der vorbernischen Zeit die Bischöfe von Lausanne im Sommer gerne dort aufzuhalten. Um so mehr weil man vom uralten runden Turme aus eine angenehme, anregende Fernsicht geniesst. Freilich sind zwei dieser Bischöfe auf dem Schlosse eines gewaltsamen Todes gestorben: Wilhelm von Menthonay wurde dort 1406 ermordet; die letzte Renovation, vor rund 30 Jahren, hat diesem grausen Ereignis ein beim Berner Chronisten Schilling entlehntes Wandbild gewidmet. Johannes Michel erlag 1468 den Folgen eines Sturzes.

Nach dem Siege bei Murten erstürmten eidgenössische Streifscharen das Schloss, plünderten es aus und setzten den roten Hahn aufs Dach. Aber nach dem Abzug der wilden Gesellen liess der Schlossherr unverzüglich seine Sommerresidenz wieder instandstellen. Sechshundfünfzig Jahre später empfing Bischof Sebastian auf dem Schlosse den Besuch des Herzogs von Savoyen, wobei es hoch herging.

Aber wieder vier Jahre später trugen die Berner trotz winterlicher Zeit den Blitzkrieg in das Waadtland — und sowohl der Herzog als der Bischof hatten ihre Rolle hierseits des Genfersees ausgespielt. Auf die militärisch wichtige Burg Lobsingen setzte die bernische Obrigkeit als ersten Vogt den Hauden und Eisenfresser Hans Frisching. Der war für die Sicherstellung des wichtigen Schlüsselpostens Lucens der gegebene Mann. Bald genug sollte es sich zeigen, dass Savoyen auf Vergeltung sann; immerhin mit aller Gemächlichkeit. Als sich die Bedrohung um 1580 immer deutlicher am Horizont abzeichnete, liess Bern das Schloss Lucens instandsetzen und verstärken; der Südteil, auch etwa Bernerteil geheissen, wirkt noch heute besonders imposant. Der erwartete Waffengang mit Savoyen wurde zur Tatsache und endete durchaus nicht rühmlich; aber dank der unzweideutigen, entschlossenen Stellungnahme der deutschbernerischen Landeskraft anlässlich einer Volksbefragung blieb die Waadt bei Bern.

Bis zum Jahre 1798. Im Hin und Her der politisch stürmischen letzten Januartage lösten kurz nacheinander freiheitstrunkene «emanische» Patrioten, berntrouee Scharfschützen (ebenfalls Welsche) und neuerdings Aufständische sich auf dem Schlosse ab, wobei die unfreiwillige und recht geräuschvolle Ablösung jenen zur Nachtzeit vor sich ging. Der letzte bernische Landvogt, Oberst von Weiss, Oberkommandant der Waadt, war damals nicht mehr auf dem Schlosse; er weilte in Yverdon und konnte zu der Entwicklung der Dinge lediglich noch Ja und Amen sagen.

Die Behörden des helvetischen Kantons Leman erklärten das Schloss zum National-eigentum und verkauften es wenig später, den ansehnlichen zugehörigen Grundbesitz verstückelnd, an private Liebhaber. Es hat seither mehrmals den Besitzer gewechselt. Unter drei Malen beherbergte es Erziehungsinstitute.

(Schluss auf Seite 1401)



SPAZIEREN MIT KINDERN

Die Sehnsucht nach frischer Luft ist allen Kindern, genau wie der Trieb nach freier Bewegung in der Natur, tief eingepflanzt. Die ganz Kleinen strecken schon die Aermchen sehnsüchtig nach dem offenen Fenster und strampeln vor Vergnügen, wenn sie «ausfahren» dürfen. Die grösseren stürmen wildfröhlich auf Freie und tummeln sich wie junge Löwen, wenn sie der Enge der Wohnung entsprungen sind. Eine grosse Freude bereitet stets ein Spaziergang jeder Art mit den Grossen.

Es gibt allerdings Väter, die den Erziehungszweck dazu benützen, die Lernfortschritte der Kinder zu prüfen. Sie zählen die Sprösslinge diese Stunden verbittert. Die Kinder können nicht umherspringen in der gesunden Freiheit, die ihre Lungen erfüllen möchte. Der Körper leidet Not. Sie können sich nicht erfreuen an Pflanzen, Käfern, Schmetterlingen und Vögeln, ihr Gemüt wird vergrämt. Und schliesslich schert sich der Vater noch über die geringen Lernfortschritte, über die Zerstückeltheit des Kindes. Die Stimmung ist verdorben, der Spaziergang hat seinen Zweck verfehlt.

Manche Mutter wieder hängt beim Kindern tiefsinnig ihren Haushalts Sorgen und andern schweren Gedanken an. Sie überlegt, was sie morgen oder Sonntag kochen will und wie weit das Geld langt, oder ob das Kleid des jüngeren Töchterchens sich noch für das nächste Jahr verwenden lässt und wieviel die Umänderung gibt. Wenn sie die Kinder, in ihrem frohen Naturell, so vieles wissen möchten, wenn sie kommen und fragen, wie jene Blume ist, ob man diese Beeren essen darf, oder dort für ein Vogelnestlein ist, dann schreien sie barsch zugerufen: «Ach, mich doch endlich in Ruhe mit euren Fragen!» Verschüchtert und entsetzt stehen die Kinder diesem unerbittlichen Zornausbruch der Mutter gegenüber.

Es wäre zehnmal besser, wir würden unsere Sorgen liegen lassen und uns in die kindliche Freude der Kinder beim Spazierengehen versetzen. Noch in späteren Lebensjahren danken die Kinder ihren Eltern für solch schöne Spaziergänge, auf denen sie mit den Eltern ein Herz und eine Seele gewesen sind. I.

Es geht nicht ohne

Manchester-Samt ist nun einmal Mode. Wir sehen Mäntel, Tailleurs, Röcke, Jacken, Hüte, Taschen, Gehhosen und Sportkleider in diesem so lange entbehrten Material mit seinen hübschen Farben. Leider sind aber gegenwärtig die Preise für den so begehrten Stoff etwas hoch. Deshalb haben wir hier ein Kleidungsstück ausgedacht, das nicht sehr viel Stoff braucht und vielseitig verwendbar ist: ein Kasak, der anliegend etwas

Manchester



über die Taille reicht, mit ellenbogenlangen Aermeln und kleinem viereckigem Ausschnitt. Der Kasak wird im Rücken mit einem Reissverschluss versehen.

Nun haben wir ein Kleidungsstück, das zum einfa-

chen, geraden Wolljupe, zum plissierten Seidenjupe, zur grauen Après-Ski-Hose und über dem Tüll-Abendkleid getragen werden kann. Für den Abend verzieren wir den Kasak mit einigen Pailletten.

Charlotte Bay



SCHLOSS LUCENS

Schluss von Seite 1393

Kehren wir nun noch zu einem der bernischen Landvögte zurück: zu der interessanten und tragischen Gestalt des nachmaligen Venners Vinzenz Wagner, der von 1640 bis 1646 hier amtierte. Auf dem Kaminhut im grossen Saale ist er dargestellt, wie er hoch zu Ross einzieht, hinter ihm sitzend seine Frau. Wagner war später der Vertrauensmann der Regierung für heikle aussenpolitische Missionen, und so kam er öfters nach Paris, wo er beim Sonnenkönig Ludwig XIV. gut angeschrieben war. Er galt als sehr reich und führte in seinem Hause Junkerngasse 45 einen prachterfüllten Haushalt; er hatte neun Diensthofen.

Am Pfingsttage 1658 «ist Herr Vincenz Wagner, Venner, morgens aufgestanden, spaziert in der Stub und gesagt zu seinem Weib, wie ist mir so warm, legt sich widerumb ins Beth, als sein Eheweib hat wollen sehen wie es umb ihn stand, ist er tod».

Die drei Kinder waren dem Vater schon im Tode vorausgegangen. Die Witwe heiratete einen Ratskollegen ihres Mannes, und der reiche Besitz des Verbliebenen an Möbeln, Waffen, Geräten, Kleidern, Nippsachen, Kunstwerken und allerhand kunstgewerblichem Tand wurde im Geltstag in alle Winde verstreut. Venner Wagner, in mancher Beziehung einer der hervorragendsten Berner seiner Zeit, hatte eben doch eine bernische Tugend ausser acht gelassen: die hausväterliche Sorglichkeit.

C. Lerch